

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 16.

Wiesbaden, den 21. April 1898.

V. Jahrgang.

Frühlingsarbeiten im Hausgarten.

Das so ungewöhnlich weiche, milde Wetter den ganzen Winter hindurch hat die Thätigkeit im Garten nie recht zur Ruhe kommen lassen und ist es möglich gewesen, sehr viele Arbeiten zu bewältigen, die in gewöhnlichen Jahren bis zum Frühjahr verschoben werden müssen. Wir haben also Zeit und Mühe zu unseren Frühlingsarbeiten, und das ist gut, weil wir nun um so größere Sorgfalt darauf verwenden können.

Zunächst kommt der Gemüsegarten an die Reihe. Er genießt mit Recht einen Vorzug vor dem Blumen- garten, denn die Gemüse sind im Durchschnitt härter ge- artet, wachsen schon in kälterem Boden, vertragen auch die Launen des April. Die Herrschaft der Blumen wird erst im Mai beginnen.

Das Düngen und Graben des Gemüselandes ist zum großen Theil schon beendet. Es ist doch darauf geachtet worden, daß nur kurzer Dünger gut vertheilt und die Erde beim Umstürzen gut gemischt wurde?

Es wurde doch auch für die Gemüsebeete ein Theil des Gartens ausgewählt, zu dem die Sonne scheint, der Luft hat, nicht im Schatten und unter dem Druck von Bäumen und Gebüsch liegt, nicht von den Wurzeln der benachbarten Gehölze und Hecken durchzogen ist?

Da plagt sich so mancher mit Säen und Pflanzen, kauft die theuersten, empfohlenen Sorten, hält streng die vorgeschriebenen Zeiten inne und es will ihm nichts nach Wunsch gerathen und zwar deshalb, weil er jene Vor- bedingung mißachtete, von der der Erfolg viel mehr ab- hängt, als von Saatzeit und Sorte: Das gut bereite, sonnig und frei gelegene, fruchtbare Gartenbeet.

Die größte Zierde jedes Gemüsegartens ist Regel- mäßigkeit und Sauberkeit. Wenn alle Beete, alle Fuß- steige gleich breit sind und auf den Hauptweg im rechten Winkel stoßen, so sieht das sehr gut aus. Die übliche Beetbreite ist 1,20 m, die Fußpfade erhalten 30 cm, beide zusammen also 1,50 m. In kleineren Gärten macht man auch gern die Beete nur 1 m breit. Es geht zwar etwas mehr Raum dadurch verloren, aber es ist hübsch und bequem.

Mit einfachem Stab oder mit dem Hartenstiel, auf dem die Waage leicht eingeleert sind, wird die Beetbreite abgemessen, dann die Schnur gesteckt und der Schnur entlang, der Fußpfad abgetreten.

Und nun beginnt die fröhliche Arbeit des Säens und Pflanzens. Welche Gefühle der Freude und Hoff- nung schenkt uns das Frühjahr in dem Augenblick, in dem wir das Samenloos der wohl vorbereiteten Erde anvertrauen dürfen!

Vorbereitet sage ich nochmals, dazu gehört noch etwas mehr als Graben und Düngen. Es erstreckt sich die gute Vorbereitung auf die Arbeit vieler Jahre. Ein Garten, der neu in Kultur genommen wird, besitzt jenes milde, wohl vorbereitete Land nicht, welches wir wünschen und nöthig haben für das Gedeihen des Samenkornes, das wir der Erde anvertrauen. Erst wenn das Land 4, 6 oder 8 Jahre und noch länger Jahr für Jahr ge- düngt und durcharbeitet, gegraben und gebäht worden ist, wird es mürbe durch den Einfluß der Luft und er- hält die angenehmen, milden Eigenschaften guten, alten Gemüselandes. Und wenn wir nun neuen, spröden, rohen Boden haben und wollen den Saaten und Pflan- zungen zum guten Gedeihen verhelfen, so werden einige Karren guter Komposterde oder Torfmull aufgebracht und untergehakt. In solchem, mit mürber Humusstoffen durchmischten Boden, wächst dann alles ausgezeichnet.

Die 1897er Obsternte.

Nach der Veröffentlichung im Amtsblatt ergab die vorjährige Obsternte im Regierungsbezirk Wiesbaden 6,547,578 Kgr. Äpfel, 1,898,263 Kgr. Birnen, 1,178,891 Kgr. Zwetschen, 585,675 Kgr. Kirschen, 53,175 Kgr. Edelkastanien, 149,567 Kgr. Wallnüsse, 56,050 Kgr. Tafeltrauben, 159,729 Kgr. Mirabellen und Aprikosen. Die höchsten Ziffern erreichten: in Kesseln der Wiesbadener Landkreise mit 988,400 Kgr., dem der Obertaunuskreis, Unterlahnkreis, St. Goars- hausen, Westerburg und Untertaunus am nächsten kamen. Der Frankfurter Landkreis erntete 361,050, der Stadt- kreis 130,000 Kgr. Äpfel. In Birnen hatte der Kreis Westerburg die Führung mit 256,210 Kgr., es folgte der Wiesbadener Landkreis mit 243,170 Kgr. Frank-

furt, Stadt und Land, erntete 40,000 und 74,380 Kgr. Birnen. In Zwetschen stand die Stadt Frankfurt mit 250,000 Kgr. unter allen achtzehn Obstaumbezirken obenan. Der Frankfurter Landkreis lieferte 103,920 Kgr. und wurde nur von dem Wiesbadener Landkreis (170,400 Kgr.) übertroffen. In Kirschen nahm Goars- hausen den ersten Platz ein mit 145,910 Kgr., es folgte die Stadt Frankfurt mit 85,000 Kgr., der Rheingau mit 82,025 Kgr., Frankfurt-Land mit 69,095 Kgr. und Wiesbaden-Land mit 59,135 Kgr. Kastanien produziert hauptsächlich der Obertaunuskreis (Kronberg-Mammols- hain), nämlich 43,220 Kgr., Wiesbaden, Stadt und Land, trugen 8635 Kgr., der Rheingau 870, Höchst 200, Goarshausen 150, Oberlahn 70, Unterlahn 30 Kgr. In Wallnüssen hatten Goarshausen, Rheingau und Wiesbaden-Land die höchsten Ziffern: 38,448, 32,217 und 22,900 Kgr.; es folgte Frankfurt-Land mit 12,150 Kgr., Westerburg mit 9325 Kgr. u. s. w. An Tafeltrauben hielt Goarshausen den Rekord mit 20,525 Kgr., aber schon an zweiter Stelle steht Frank- furt-Land mit 7,340 Kgr., dann kommt der Rheingau mit 5985 Kgr., Höchst mit 5880 Kgr., Frankfurt-Stadt mit 4500 Kgr., Wiesbaden-Land mit 3210 Kgr., Ober- taunus mit 2270 Kgr., die anderen elf Bezirke bleiben unter 1000 Kgr. bis zu 120 Kgr. im Kreise Vieden- kopf. Die Hauptgegend für Mirabellen ist der Ober- taunuskreis mit 96,500 Kgr., ihm reißt sich St. Goars- hausen mit 22,550 Kgr., der Rheingau mit 15,900 Kgr. an. Keins der anderen Gebiete erreicht 10,000 Kgr., Frankfurt erntet in Stadt und Land 1950 Kgr., Vieden- kopf die Mindestziffer der ganzen Obstatistik: 20 Kgr. Nach dem Gewicht der Obsternte berechnet schlägt der Wiesbadener Landkreis mit zusammen 1,421,142 Kgr. Obst alle andern Kreise aus dem Felde.

Allerlei Praktisches.

— Als Mischlingsaat zur Grünfütter- Gewinnung eignen sich Gemenge von Hafer, Weizen und Erbsen, die man auf eigene Fütter schläge oder in der Brache anbaut. Sie bieten einen guten Ersatz zwischen dem ersten und zweiten Kleeschnitt, sind aber nur dann nährkräftig, wenn sie im jungen Zustande verfüttert werden. Die Saatkosten sind ziemlich hohe, weshalb man nur soviel sät, als thätig gebraucht wird, weil sie als Dürrfutter nicht so nährwerthig sind. Dagegen sind sie hinsichtlich der Bodenkraft wenig anspruchsvoll und eine gute Vorfrucht für Raps, Roggen u. s. w. Die Gemenge lassen sich je nach dem Preise der Samen nach Belieben zusammenstellen. Als günstige Mischung gelten $\frac{2}{3}$ Hälftenfrüchte und $\frac{1}{3}$ Hafer. Auch Gerste, Pferdebohnen, Mais und Buchweizen können beigegeben werden und erhöhen den Ertrag und die Schmachtfähig- keit des Futters. Als Saatquantum für 1 Hektar rechnet man 4 bis 6 Hektoliter. Es ist rathsam, nicht zu säen und auf trockenem Boden einen vor Winter gestürzten Acker zu wählen, der die nöthige Feuchtigkeit besitzt.

— Um recht schönen Salat zu ziehen, muß der Same auf guten Boden dünn ausgesät werden. Wenn man alle 14 Tage eine kleine Aussaat davon macht, so hat man den ganzen Sommer hindurch jungen Salat. Wenn derselbe 7—8 Blätter hat, muß er be- hutsam ausgehoben und verpflanzt werden. Dies geschieht am besten nach einem Regen, andernfalls muß man ihn tüchtig begießen, damit er anwächst. Um den Salat recht zart zu erhalten, muß man den Boden häufig aufhacken und bei trockenem Wetter recht oft begießen.

— Woher kommt es, daß so viele Eier beim Bebrüten nicht befruchtet werden? Alle Hühner und Wasservögel brüten zu ebener Erde, in flachen Nestern, auf dem feuchten Boden. Durch das Bebrüten der Eier entsteht hier eine feuchte Wärme, durch welche auch die Eihaut innen unter der Schale weich und leicht zerbrechbar erhalten wird. Die Folge davon ist, daß die Jungen in größtmöglicher Zahl aus- schlüpfen und selten mehr als ein Ei im Neste zurück- bleibt. Vergleichen wir das Verfahren vieler Geflügel- züchter, so finden wir oft das gerade Gegentheil. So theilte mir neulich noch eine Frau mit, daß sie ihre Gans zum Brüten auf den Speicher in eine mit Stroh gefüllte Kiste gesetzt hätte. Aus sämtlichen Eiern kam nicht ein einziges Junge; dagegen fanden sich 6 voll ausgebildete Thiere abgestorben im Ei. Woher dieser

Mißerfolg? Beim Bebrüten fehlte die natürliche feuchte Bodenwärme, die Eihaut wurde hart und für die schwachen Thierchen unzerbrechbar, so daß dieselben im Ei absterben mußten, weil sie die Schale nicht durchbrechen konnten. Wieder andere versäumen es, die Eier zu reinigen, wenn sie beschmutzt oder gar mit dem Inhalt zerbrochener Eier besudelt sind. Durch Schmutz und den Inhalt zerbrochener Eier werden die Poren der Schale verstopft, so daß die Luftcirculation durch die Schale gestört ist und die Küchlein im Ei ersticken. Sehr viel trägt zum guten Erfolg auch bei, die Eier zwei Tage vor dem Auskriechen der Jungen einige Minuten in blutwarmes Wasser zu legen, damit die Eihaut mürbe wird. Wer Vorstehendes genau beachtet, wird nie einen gänzlichen Mißerfolg haben, vorausgesetzt, daß die Brüterin zuverlässig und ungestört ihr Geschäft vollbringt.

— Die frühzeitige Aussaat von Gelbflee in Roggen ist nur dann anzurathen, wenn derselbe gut durch wintert ist; dann können späte Nachfröste dem keimenden Klee nicht schaden. Steht aber der Roggen dünn, so würde die keimende Saat durch Frost vernichtet werden.

— Dasselfliege. Troßdem schon häufig auf die Schäden, welche die Dasselfliege anrichtet, aufmerksam gemacht wurde, wird die Bekämpfung dieses Insekts nicht eifrig genug betrieben. Das Einnisten desselben in die Haut des Rindvieh hat nicht nur eine Ver- einträchtigung des Nährzustandes und der Milchergiebig- keit der besallenen Thiere, sondern auch die Durchlöcherung der Felle und die dadurch bedingte Herabminderung des Verkaufswertes der Thiere und des Gebrauchswertes der Felle selbst zur Folge. Der preussische Minister für Landwirtschaft ersucht deshalb wieder die land- wirtschaftlichen Vereine, auf die Vertilgung der Dasselfliege hinzuwirken. Nach dem Gutachten von Sach- verständigen ist zwar eine gänzliche Tilgung dieses Insekts nicht zu erreichen, es trägt aber zu seiner wesentlichen Verminderung bei, wenn die Rinder vor dem Austrieb auf die Weide im Frühjahr, etwa im Monat April, auf das Vorhandensein von Dasselbeulen untersucht werden. Die bei der Untersuchung gefundenen Larven des Insekts müssen, nöthigenfalls unter Zuhilfenahme eines kleinen scharfen Messers, ausgebrückt und sorgfältig vernichtet werden. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre hat sich ergeben, daß andere Maßnahmen nicht zu empfehlen, aber auch nicht erforderlich sind, und daß das früher empfohlene regelmäßige Abkratzen der Rinder mittels der Kartätsche bei dem am meisten gefährdeten Weidewieh unter Umständen schwer durchführbar ist und in seinem Erfolge, was die Beseitigung der an die Haare abge- setzten Eier bezw. der aus denselben ausgeschlüpfen Larven anlangt, nicht sicher ist.

— Zum Vertreiben von Schnecken an jungen Pflanzen (Sehlingen) hat sich ein Bestreuen derselben mit Holzasche als sehr wirksam erwiesen. Wenn durch Regen das Mittel abgewaschen wird, so hat man es zu erneuern. An Salatpflanzen hat man auch Erfolg durch Bestreuen mit Chilisalpeter erzielt. Zu diesem Zwecke soll das Mittel mit wenig Torferde oder feiner, lockerer Garten- erde gemengt werden, damit das Salz keine Klumpen bildet. Beide Mittel sind einfach und leicht durchführbar und wenn sie wiederholt werden, jedesmal, wenn das Mittel durch Regen abgewaschen wird, so ist der Erfolg sicher. — Mehr noch als genannte Mittel empfehlen wir das wiederholte, vor Tagesanbruch vorzunehmende Aus- streuen von frisch gebranntem und frisch gelöschtem Kalk (Aehlfalk). Letzterer löst die Haut der Schnecke derart, daß das Thier sich häutet. Streut man nun etwa dreimal hintereinander Kalk aus, so sterben die Schnecken in Folge der wiederholten Häutung.

— Stuten, die sehr nahe am Fohlen sind, darf man nicht mehr lange aus dem Auge lassen. Auch ist es nothwendig, daß eine Person im Pferdestall oder unmittelbar nebenan schläft, die dann im Stalle nachsteht, wenn ein Gepolter oder Unruhe im Pferdestall entsteht. Wird dieses nicht beachtet und sind die Stuten sich völlig bei der Geburt selbst überlassen, dann gehen die Fohlen sehr leicht zu Grunde. Sehr viele Fohlen werden nämlich in den Eihäuten geboren und die Wasserblase platzt bei der Geburt nicht jedesmal. Ist Niemand da, der die Wasser- blase aufreißt, wenn die Geburt vorüber ist, dann muß natürlich das Fohlen ersticken. Sehr viele Fohlen gehen, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, alle Jahre auf diese Weise zu Grunde, was nicht geschehen würde, wenn man die nöthige Wachsamkeit beobachtet.



Er scheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 16.

Wiesbaden, den 21. April 1898.

III. Jahrgang.

Moderne Liebe.

Humorske von W. Rullmann.

(Nachdruck verboten.)

„Aber Claire —“

„Du wünschst Mama?“

„Wie oft habe ich Dir nicht schon gesagt, daß Du nicht auf der Landstraße Bicykle fahren sollst?“

„Aber liebe Mama —“ Das junge Mädchen tritt in den Salon, nachdem es dem herbeileidenden Diener das Zweirad übergeben hat.

„Warum fährst Du nicht im Park? Du hast doch dort Wege genug!“

„Ja, aber dort sieht mich doch Niemand.“

„Ach was, muß man Dich dabei sehen? Komm einmal her! Ich habe ein ernstes Wort mit Dir zu sprechen.“

Die Mama sitzt mitten auf dem Sopha, ihre Haltung hat etwas Würdevolles nahezu Feierliches. Sie hat das Sophaissen hinter ihren Rücken geschoben, und sie richtet ihre großen dunklen Augen mit dem Ausdruck der Strenge auf ihre kleine Claire, die ihr gegenüber auf einem Fauteuil Platz genommen hat und die ängstlich fragende Blicke auf die Mama richtet.

„Etwas Ernstes? Was mag das sein?“

„Die Zeit ist gekommen“, beginnt die Mama, „wo wir daran denken müssen, Dich zu verheirathen.“

„Was sagst Du, Mama?“

„Nun ja, Du bist siebzehn Jahre alt —“

„Heirathen? Ich soll heirathen? Ach das interessiert mich.“ Und die Kleine rückt ihren Fauteuil etwas näher zum Sopha.

„Es bietet sich Dir eine gute Parthie.“

„Wer denn, Mama? Wer denn?“

„Dein Vetter Emil —“

„Emil von Straßer?“

„Eben der!“

„Ach so. Den meinst Du?“

„Allerdings. Er ist ein junger Mann aus guter Familie —“

„Aber er ist mein Vetter?“

„Das macht nichts. Eine so weittläufige Verwandtschaft.“

„Der Emil!“

„Er ist ein hübscher Mann —“

„Na —“

„Offizier —“

„Bei den Dragonern. Blau mit Gelb. Hübsche Uniform.“

„Er ist seit drei Tagen Rittmeister.“

„Ach was? Und die Kleine murmelte vor sich hin: „Frau Rittmeisterin klingt nicht übel —“

„Er ist gestern Abend hier angekommen —“

„Wie? Emil hier?“

„Ja. Aber er hat den unseligen Einfall gehabt, die Tour mit dem Bicykle zu machen.“

„Wie? Emil ist Bicyklist? Ach, das ist reizend!“

„Eure verwünschten Bicykles! Gestern Abend bei dem Abspringen von der Maschine ist er ausgefallen und so unglücklich gefallen, daß er sich den Fuß verstauchte. Er wird erst morgen zu uns kommen können.“

„Oh! Der Arme!“

„Du könntest ihm ein gutes Wort sagen.“

„Aber Mama! Ich kann doch nicht zu ihm in das Hotel gehen.“

„Nein, aber an's Telephon. Ich habe eben erst mit ihm gesprochen. Warte nur! Ich rufe ihn an das Telephon.“

Zwei Minuten später stand Jung Claire am Telephon. Sie hatte mittlerweile über sich selbst gelächelt, da sie sich dabei erwischte, wie sie ihre Locken auf der Stirne etwas in Ordnung brachte, ehe sie zum Telephon ging.

„Guten Morgen, Herr Rittmeister! — Danke ganz gut, aber Ihnen? — So! Das freut mich — Also Morgen, Herr Rittmeister. — Also Herr Vetter. — Also lieber Vetter. — Mama wird es sehr freuen. — Mich auch gewiß. — Wir werden Sie in den Großvaterstuhl setzen und Sie dürfen sich nicht rühren. — Also Du darfst Dich nicht rühren, bis Dein Fuß wieder gut ist. — Tant mieux, cher cousin. — Wirklich? — Ich dachte Du hättest mich längst vergessen! Du Schmeichler! — Das ist lieb von Dir. — Ja, lieber Emil, da mußt Du . . . Da mußt Du mit Papa und Mama sprechen.“

Drei Tage später. Ein warmer Frühlingsabend der schon den nahenden Sommer ankündigt. Die Blüthen im Park verströmen, ehe sie sich schließen, ihre süßesten Düfte aus, und die Vögel, die noch im Laub

der Bäume zwitschern, singen die Blaumen, die Bäume und sich selbst in den Schlaf.

Jung Claire geht mit ihrem Vetter, der seit fünf Tagen Rittmeister und seit drei Tagen ihr Bräutigam ist, im Park spazieren. Er hinkt noch etwas und stützt sich auf ihren Arm.

Was für ein süßes Gefühl, die Stütze eines ausgewachsenen Rittmeisters bei den Dragonern zu sein!

Zuweilen, während sie plaudern, brückt er ihr die Hand und, wenn sie einmal schweigen, raubt er ihr einen Kuß. Und sie läßt es willig geschehen, sie ist ja Braut, und einem alten Herkommen gemäß pflegen sich Brautleute zu küssen.

Dann ruhen sie sich von diesen Anstrengungen in einer Laube aus, die von wildem Wein so dicht umwuchert ist, daß Niemand sie sieht, nicht einmal der Mond, dessen bleiche Scheibe jetzt an dem dunkelblauen Himmel herauszieht.

Sie hat ihr Vockentöpfchen an seine Brust gelehnt, und er küßt sie immer und immer wieder auf den kleinen glückseligen Mund.

„Claire“, seufzt er, „ich liebe Dich.“

„Ach Emil“, flüstert sie, „wie süß ist doch die erste Liebe.“

Die erste Liebe? O diese Kleine! Sie fängt schon an zu zählen.



Naturgeschichte des Mannes, dessen Fang, Zähmung und Dressur.

Frauen und Mädchen wird folgende im Jäger-Stil geschriebene naturwissenschaftliche Belehrung sicherlich Vergnügen machen:

„Das nützlichste Hausthier, das für die Frauenwelt von großer Bedeutung ist, bleibt in seinem akklimatisirten Zustande der Mann — homo sapiens masculinus.“

Im wilden Zustande heißt er Junggeselle — gefangen, gezähmt und dressirt jedoch nennt man ihn — Ehemann. Im wilden Zustande, in dem ihm noch die Fesseln der Natur, gewöhnlich Ehejoch genannt, unbekannt sind, lebt er meist in Rudeln, die gewöhnlich des Abends zur Tränke ziehen. — Diese Tränken sind überhaupt sein Lieblingsaufenthalt, und dort schöpft er mit Vorliebe Bier. Es giebt Exemplare, deren Durst unergründlich ist, sie sind leicht erkennbar an der rötlichen Färbung des Windfanges; wir haben es jedoch hier nicht mit einer besonderen Art, sondern nur mit einer Farbenvarietät zu thun. Nebenher schlagen diese Individuen auch die Zeit mit allerlei Kurzweil tobt, wobei sie oft große Ausdauer an den Tag legen. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist Karten-, Regel-, Würfel- oder Billardspiel. Dabei lärmen sie oft viel und blasen Rauchwolken aus dem Geäße, sobald sich Zimmerdecke und Gardinen ihres Hauses verfärben. Ein hohes Interesse bringen sie den Schmalthieren (vulgo jungen Damen) entgegen, zeigen jedoch große Abneigung und bodenlose Angst, sobald ihnen Alt- resp. Veltthiere (vulgo ältere Damen und Schwiegermütter) nahe kommen. Ihr Benehmen bei Altthieren ist sehr verschieden und hängt von der Körperformation des

betreffenden Stückes ab. Den Schmalthieren gegenüber bemühen sie sich, von einem inneren Drang getrieben und in der Absicht, näheren Anschluß zu gewinnen, im besten Lichte zu erscheinen. Hat ein solches Individuum diesen Zweck erreicht, oder glaubt ihn erreicht zu haben, so zeigen sich weitere Tugenden an ihm. Es kommen dann die sogenannten Naturanlagen zur Geltung und er apportirt Dinge, die man fallen läßt, trägt ohne Murren Mantel und Schirme und zeigt sich noch in jeder Beziehung als ein treuer und ergebener Beschützer. In besonders hartnäckigen Fällen schwärmt er plötzlich für Blumen zc. Wann tritt die für seinen Gang geeignete Zeit ein; jetzt muß die künftige Herrin trachten, das Thierchen durch alle ihre Verfährungskünste mit allmählich festerem Bande an sich zu knüpfen — und wenn er dauernd gefesselt ist, kann ihm ein Ring an die Branke gesteckt werden. Troßdem sich der Mann in der Gefangenschaft scheinbar wohl befindet, vermilbert er doch oft wieder, das heißt, seine Dressur geht zurück, sobald die Gelieterin ihn aus den Augen läßt. Dieses Stadium zwischen Wildheit und Zähmung ist entschieden das Wichtigste. War die Parforce-Dressur eine gute und stetige so muß ein Blick genügen, um ihn gefügig zu machen, es bedarf aber dabei großer Geschicklichkeit, denn oft im entscheidenden Augenblicke brückt er sich und wird plötzlich flüchtig. Es giebt aber Fälle, wo sich dieser männliche Mensch so weit zähmen läßt, daß er aufs Wort unter den Tisch kriecht, tout beau macht und den Pantoffel fürchtet. Hierzu genügt schon mitunter das Äußere der Frau. Sind mehrere Männer angelockt, so entstehen häufige Reibereien unter ihnen und das Beißen und Forkeln scheint kein Ende zu nehmen. Oftmals kirt man sie durch gute kräftige Kost an und legt ihnen Brocken auf den Wechsel. Am besten aber fängt man sie in Kesseltreiben auf Gesellschaften, Kränzchen und Bälle etc. genannt. Beim gezähmten Männchen thut körperliche Züchtigung selten gut, sie werden hierdurch leicht handscheu. Es wirkt daher ein gutes Wort weit besser und man erzielt, wie bereits gesagt, die besten Resultate durch gutes Futter und zärtliche Behandlung. Kehrt jedoch ein Exemplar in die Wildniß zurück, so ist alle Mühe für das Wiedereinfangen vergebens, was sich hauptsächlich bei den älteren Exemplaren bemerkbar macht, jüngere sind überhaupt leichter einzufangen und zu zähmen. Ganz eigenthümlich ist der Umstand, daß man im Gegensatz zu allem anderem Wild beim sogenannten männlichen Menschen leicht erkennen kann. Obgleich die Endenzahl des Geweihs, das der gezähmte homo sapiens masculinus zu weilen schießt, keine Anhaltspunkte giebt, so documentirt sich jedoch im Haarwechsel eine ganz eigenartig auffallende Alterserscheinung und Umstand ist es, der ihn als eine besondere Specialität in der Naturgeschichte unseres Wildes und unserer Hausthiere rangieren läßt.“



Der Rüpel.

Ich streiche mir niemals die Füße ab.
Ich grabe dem Teppich ein frühes Grab
Ich trete herein, bewaffnet mit Etod,
Mit „Ueber“-schuhen und „Ueber“-rock.
Ich komme zu ungelegenster Zeit.

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst erlußt, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bemühen, zu erweisen, daß bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolte man sich gültig ebenfalls auf die betr. Angelegen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Ich drücke der Hausfrau die Hand, daß sie schreit.
Mein Schlipf sitzt schief. Mein Handschuh ist alt.
Wenn andere lachen, ich bleibe kalt.
Ich lache laut, daß der Erdbreis kracht,
Wenn die Sängerin stötet süß und sacht.
Die theuersten Weine trink' ich wie Wasser;
Vom Wasser bin ich der bitterste Hasser.
Das Messer gebrauch' ich anstatt der Gabel,
Ich führe den Braten schmeizend zum Schnabel.
Ich schneide das Tischkuch. Ich breche das Glas.
Viel Flecke bezeichnen den Platz, da ich saß.
Ich klatsche von den intimsten Sachen,
Mich freut es, die Leute verlegen zu machen.
Ich gele kein Trinkgeiß der Küchenmaid.
Ich bin ein Feind der Gefelligkeit.
Vellebt sich zu machen — ein Zeichen der Heerde.
Ich bin ein Rüpel: Der Herr der Erbe.

Dr. H. F.



Was die Leute sagen.

"In meinen vier Manern fühle ich mich am wohlsten!"
sagte die Wanze.
"Ich gebe mir ganz gern manchmal eine Blöße!"
sagte eine Dame, als sie ihre Balltoilette anzog.
"Sie nehmen sich zu viel heraus!" sagte die Patientin
zu dem Operateur.
"Heute wäre ich zu jeder Schandthat bereit!" sagte
der Deittant, da machte er ein Gebichtchen.
"Endlich ist das lenkbare Lustschiff erfunden!" sagte
der Erfinder, als er seinen Ballon auf einen Wagen lud
und wieder nach Hause fahren ließ.
"Damit kann man keine Sprünge machen!" sagte
die Ballet-Elevin am Gagetag.
"Hei, welche Lust, mit dem Rad nur so hinzustiegen!"
rief der Bicyclist, da flog er auch schon hin mit
seinem Rad.
"Schau, ich will Dein Bestes!" sagte der Liebhaber
zu der spröden Schönen.
"Das ist nicht zum Aushalten!" sagte die Ballettseuse,
als sie die Vermögensverhältnisse ihres Bräutigams
kennen lernte.
"Diese Sängerin hat etwas Bestechendes!" sagte
der Kritiker.
"Ich werde Dich wie die Handschuhe behandeln?"
sagte ein Bräutigam, "und Dich auf den Händen
tragen." — "Du läßt mich aber auch putzen?" sagte
die Braut.
"Da möchte wohl Jeder zu Kreuze kriechen!" sagten
mehrere Ballherren, die den herrlichen Nacken einer Dame
betrachteten.
"Ach, wenn ich doch mein Auskommen hätte!" sagte
ein Gatte der an eine reiche Frau gefesselt war.
"Es geschieht nichts für die Arme!" sagte
die Schwiegemutter, weil der Mann ihrer Tochter
vergaß, zu dem Collier ein passendes Armband
zu kaufen.
"Das kostet mich Hals und Kragen!" sagte der
Ehemann, der bei Juwelier und Kürschner die Rechnungen
seiner Frau beglich.
"Hoch soll er leben!" sagte der Arzt, da schickte er
den Patienten in's Gebirge.

Paul von Schönthan.

Ein Sängervunsch.

"Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,"
Singt Schefel froh und heiter,
Und wünscht, daß er "beim Sonnenschein"
"Mit Flügeln käme weiter!"

Auch Mancher, der auf stolzem Gaul
Sich schwer nur hält im Bügel,
Dem kam der Wunsch schon in das —
"Ich wollt' mir wüchsen Flügel!"

Dem Andern fällt das Gehen schwer,
Zumal auf Berg und Hügel,
Auch dieser wünscht sich oftmals sehr:
"Ich wollt' mir wüchsen Flügel!"

Den Dritten hält Geseßeswort
Fest hinter Schloß und Riegel,
Auch dieser seufzt am stillen Ort:
"Ich wollt' mir wüchsen Flügel!"

Ein Vierter aber, dieser singt,
Für sich das einzig' Wahre,
Und aus der Schaar der Säng'er klingt:
"Ich wollt' mir wüchsen — Haare!"



Was halten Sie für das größte Unglück.

Im Folgenden giebt das bekannte Witzblatt „Zigend“
das Ergebnis einer bei zahlreichen namhaften und namen-
losen Persönlichkeiten der verschiedensten Berufsclassen ver-
anstalteten Umfrage wieder, welche die Frage ventilirte:
„Was hielten oder was halten Sie für das größte
Unglück?“ Erbeten waren Antworten von höchstens zwei
Zeilen. Es antwortete!

A. Bebel: Wenn der Zukunftsstaat da wäre!

Köchin: Wenn abgerüstet würde!

Lieutenant: Für mich? — Die Weiber! — Für
die Weiber? — Mich!

Dr. Sigl: Wenn der Teufel die Preußen holte!

Emile Zola: Wenn Dreyfuß plötzlich ein reumütziges
Schuldbekenntniß ablegte!Dreyfuß: Wenn sich noch ein französischer Dichter
um mich annähme!

Eugen Richter: Wenn ich taubstumm wäre!

Bachfisch: Wenn die Offiziere außer Dienst Civil
tragen müßten!

Heldenthor: Wenn das hohe C noch höher läge!

Bertha v. Suttner: Daß das Pulver erfunden wurde!

Ein Claviervirtuose: Den Haarschwund!

Fürst Löwenstein: Die Freimaurer, den Teufel u. d.
die Buchdruckerkunst!Ausverkaufs-Geschäftsmann: Den vollen Wett-
bewerb!Ein gekröntes Haupt: Wenn der Stroh — ein-
seitig bleibt!Operetten-Componist: Wenn ich der Erste meines
Meisters wäre!

Belocipedit: Die Fußgänger!

Fußgänger: Die Belocipediten!

Ransen: Wenn die „Fram“ ohne mich an den Nord-
pol getrieben wäre!

Bitte zu lesen!



unser gezeigtes Verzeichnis von Göttingen, an den Verleger
Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freunden- und Bekannten
kreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender
Romane und abwechselnder Unterhaltungsstücke dafür dankbar zu erweisen suchen.
Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gültig ebenfalls
auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender
Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Verufsparlamentarier: Wenn der Mensch dräben wirklich für jedes unnütze Wort Rechenschaft geben müßte! Bolleuse: Wenn man bei uns wie bei den Eskimo's die alten Herrn todtschlägt.

Jesuit: Wenn "sie" alle würden!

Nothleidender Agrarier: Wenn der Zoll auf Champagner erhöht würde!

Der Alte in Friedrichsruh: Wenn ich ni-der dran müßte!

Kammerjunker von Froch! Wenn Serenissimus der Kopf aufginge!

Ein Grieche: Den Dalles!

Abdul Hamid: "Die Völker Europa's!

Li-Hung Tsang: Die Völker Europa's!

Fürst Herbinand: Die Caricaturenzeichner!

Die weiße Großmutter: Daß die Enkel so schlecht pariren!

Ein Münchener: Die Fremden, die Einem das gute Bier weglaufen!

Ein Berliner: Daß Berlin in den anderen Bundesstaaten keine "Zitlialen" hat!

v. Stumm: Daß unsereiner keine "Zünfundzwanzig" distiren darf!

A. v. Werner: Das Fehlen einer Kgl. preußischen Civilkunst, eisegebung!

F. v. Lenbach: Daß die andern auch da sind!

Jünglingsdeutscher Dichter: Daß immer ein Begriff beim Worte sein soll!

Badenischer Demokrat: Daß wir 1870 keine Schläge kriegt haben!

Iwan: Daß die Marianne nicht mehr Taschengeld hat!

Professor: Wenn sich plötzlich der pythagoräische Lehrsatz nicht mehr beweisen ließe!

General Weiler: Wenn man immer Siege er sich und der Feind merkt nichts davon!

Der neugierige Patient.

Arzt: "Sie dürfen nur sehr wenig Flüssigkeit aufnehmen."

Patient: "Also, was darf ich denn trinken, Herr Doktor?"

Arzt: "Nun, hier und da ein Glas Wein, aber ohne Wasser."

Patient: "Wein ohne Wasser? Wo kriegt m'r denn den?"

Unbegreiflich.

Erster Stammgast: "Der Meier ist also verheiratet? Nun, wie geht's ihm denn?"

Zweiter: "Schlecht, die Ehe ist sehr unglücklich. Er sitzt den ganzen Tag in der Kneipe."

Erster: "Da muß er aber doch sehr glücklich sein."

Die beiden Böpfe.

Frau: "Wie kommst Du denn heute wieder heim? Du hast ja einen mächtigen Bopf."

Mann: "Du auch. Ich wollt nur, ich könnte den meinen auch so leicht auf den Nachttisch hinlegen, wie Du."

Ein schlechter Godel.

Ein Bäuerlein hat in der Stadt einen großen, schönen Hahn gekauft. Zum Erstaunen des Händlers bringt er das Thier aber nach einigen Tagen zurück und meint kleinlaut: "Verzeihen Sie, den Stadtgodel kann ich nicht brauchen! Der kräht erst um Sechse!"

Das Andenken.

Bei einer schwurgerichtlichen Verhandlung gegen eine Diebesbande wurde ein Angeklagter gefragt, woher er die Diebeschlüssel habe, welche man bei ihm gefunden. Gedämpften Tones erwiderte er: "Es ist noch ein Andenken von meinem seligen Vater!"

Ein friedfertiger Krieger.

Was, einen Soldaten lieben Sie? Einen Menschen, der dazu berufen ist, andere umzubringen?!

Edwin: "O, mein Emil ist ganz friedfertig! Sie glauben nicht, wie besorgt der ist, daß nichts umkommt!"

Nichter: "Warum haben Sie eigentlich den Diebstahl begangen?"

Angeklagter: "Aus Liebe zur Sache."

Sein Vortheil.

Frau Weiß: "Lieber Mann, wie ich schon seit mehreren Tagen bemerkte, hat unsere Tochter Kummer: sie ist nicht, sie trinkt nichts, sie will auf keinen Ball gehen, sie braucht kein neues Kleid. . . ich fürchte, das arme Kind steht hoffnungslos!"

Herr Weiß: "Liebes Kind, thu' mir den Gefallen und liebe mich auch hoffnungslos!"

Allelei Humoristisches.

Guter Ausweg.

"Na, Seppel, was ist denn aus Ihrem Sohn geworden?"

"Na, schauen's, Herr Rektor, der Lausbub' wollte halt nie arbei-er, da hab' i ihn halt studire lasse!"

Wie gerufen.

"Nun, wie wurdest Du aufgenommen? Was sagte man?"

"Denke Dir das Glück, ich kam wie gerufen, denn kaum war ich eingetreten, da hörte ich ganz deutlich, wie die Dame des Hauses leise zu ihrem Manne sagte: "Na, der hat uns gerade noch geseht!"

Der gute Engel.

Mama hat der kleinen Paula von der Güte Gottes erzählt und daß er seine Engel auch Nachts an ihrem Bettchen wachen lasse.

"Aber Mama", erwidert die Kleine, "wenn ich in der Nacht aufwache, so bist Du doch stets da, da denk' ich, der gute Engel, den der liebe Gott geschickt hat, wirst wohl Du sein!"

Milderungsgrund.

Onkel: "Was, 3800 Mark Schulden hast Du in zwei Jahren gemacht?"

Neffe: "Ja, es ist aber auch ein Schaltjahr dabei Onkel!"



Vor wem präsentirt denn der eigentlich?